

BAUKULTUR ENTDECKEN

Die Architektur der 1950er und 1960er Jahre in Basel. Eine Auswahl

EIN SPAZIERGANG MIT DEM HEIMATSCHUTZ BASEL UND DER BASLER DENKMALPFLEGE IN ZUSAMMENARBEIT MIT DEM SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ



HEIMATSCHUTZ BASEL

NACHKRIEGSMODERNE IN BASEL

Die Architektur der Nachkriegsmoderne ist wenig bekannt. Umso nachdrücklicher empfehlen wir, sich auf einen Spaziergang durch die Stadt und auf eine Entdeckungsreise in die 1950er und 1960er Jahre zu begeben. Basel verfügt über einige Bauten von herausragender Qualität aus den beiden Jahrzehnten der Hochkonjunktur. Oft gelten jedoch in der Öffentlichkeit auch Baudenkmäler dieser Zeit lediglich als Ausdruck einer von Bauspekulationen geprägten Epoche. Diese Geringschätzung trägt mit dazu bei, dass bei den notwendigen Sanierungen wenig Rücksicht auf die Substanz genommen wird und durch teils komplette Neugestaltungen der Zeugnischarakter dieser Bauten verloren geht.

In der hier beschriebenen Epoche lässt sich das Bauen kaum noch aus dem städtebaulichen und damit aus dem politischen Zusammenhang lösen. Gerade in Basel mit seinem begrenzten Stadtgebiet und der aufstrebenden Industrie führen grössere Bauprojekte mehr und mehr zu einer Grundsatzdiskussion über die Bedingungen und Ziele von Stadtentwicklung. Der Versuch, den wirtschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden und doch dem Anspruch zu genügen, kulturellen Traditionen ein Fortleben zu garantieren, bestimmt bis heute die Diskussion um die Stadtentwicklung.

Dieser Führer setzt den Akzent auf die in den 1950er und 1960er Jahren im beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwung entstandenen Industrie-, Gewerbe- und Verwaltungsbauten, sowie auf die für die Zeit charakteristischen Wohn- und Geschäftshäuser. Die ebenfalls in grosser Zahl vorhandenen, ausgezeichneten Schulhausbauten und Kirchen müssen aus Platzgründen weggelassen werden, sie werden jedoch in folgenden Ausgaben von «Baukultur entdecken» näher erläutert.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen!



1. ALTERSSIEDLUNG IM GELLERT-AREAL

Karl Jaspers-Allee 29–35
1958–1961

Architekten: Max Rasser und Tibère Vadi

In den Jahren 1955 bis 1964 entstand die Überbauung des Gellertareals, die eine der herausragenden städtebaulichen Leistungen der Nachkriegsmoderne in Basel darstellt. Hermann Baur entwickelte im Auftrag der Christoph Merian Stiftung einen Bebauungsplan, der ein Ensemble vielfältiger Haustypen verschiedener Architekten vorsah. Die reformierte Gellert-Kirche bildet das Zentrum der auf einer der letzten zusammenhängenden Landreserven der Stadt errichteten Überbauung. Die Alterssiedlung gehört zu den besonders interessanten Beispielen unter den verschiedenen Bauten. Sie besteht aus einem siebengeschossigen Hochbau und drei zweigeschossigen Flügeln. Das für alle Wohnungen geltende Grundmass und die Erschliessung mittels eines Laubengangs sind in ein einheitliches Erscheinungsbild übertragen. Die horizontalen Schlitzreihen der Gänge mit ihren Betonbrüstungen prägen die eine Längsseite, die durch die tragenden Trennwände zu einem Raster gefügten Balkone mit ihren halb-



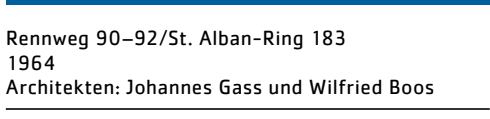
seitig transparenten Brüstungen (Riffelglas) die andere. Ihre rationale Struktur und Formensprache machen diese Architektur zu einem besonders charakteristischen Beispiel für den Funktionalismus der 1960er Jahre, welcher

der Tradition der Klassischen Moderne verpflichtet ist. Besonders erwähnenswert ist die ästhetische Qualität der Anlage, welche diese zu einem Hauptwerk eines der bedeutendsten Basler Büros der Nachkriegsmoderne macht.

2. HERRSCHAFTLICHES WOHNEN IM EINSTIGEN VILLENQUARTIER

Rennweg 90–92/St. Alban-Ring 183
1964

Architekten: Johannes Gass und Wilfried Boos



Das Ensemble aus zwei Mehrfamilienhäusern mit Wohnungen im Stockwerkeigentum gehört zur zweiten Generation herrschaftlicher Wohnbauten im einstigen Villenquartier. Es schliesst an die gleichzeitig errichtete Überbauung des Gellertareals an. Wie schon die vorgestellte Alterssiedlung verweist seine elementare Formensprache ausdrücklich auf die Vorbilder der 1920er Jahre. In der klaren kubischen Form des Baukörpers, in der horizontalen Gliederung durch die charakteristischen Bandfenster und in der Anwendung der vorfabrizierten Bauweise ist der Bezug zum Vorbild greifbar – besonders jedoch in der Anlage des offenen Grundrisses, der hier erstmals in dieser Konsequenz bei einem Mehrfamilienhaus in Basel realisiert wurde. Klare Formen und Materialgegensätze kennzeichnen auch die Ausstattung im Innern: verschiedene Grautöne (Washbeton, Kunststeinplatten), weisse Flächen (Decken, Wände, Innentüren) und kräftige Akzente durch Holzoberflächen (Geländer, Wohnungstüren) sowie Aluminium und Glas im Eingangsbereich.

bischen Form des Baukörpers, in der horizontalen Gliederung durch die charakteristischen Bandfenster und in der Anwendung der vorfabrizierten Bauweise ist der Bezug zum Vorbild greifbar – besonders jedoch in der Anlage des offenen Grundrisses, der hier erstmals in dieser Konsequenz bei einem Mehrfamilienhaus in Basel realisiert wurde. Klare Formen und Materialgegensätze kennzeichnen auch die Ausstattung im Innern: verschiedene Grautöne (Washbeton, Kunststeinplatten), weisse Flächen (Decken, Wände, Innentüren) und kräftige Akzente durch Holzoberflächen (Geländer, Wohnungstüren) sowie Aluminium und Glas im Eingangsbereich.

Lindenweg 1–7
1963

Architekten: Burckhardt Architekten

Die augenfälligsten Merkmale dieses fünfgeschossigen Mehrfamilienhauses sind die verhaltene Zickzack-Flucht der Fassade, die kraftvolle plastische Akzent der freihängenden Dachblende und der Materialkontrast zwischen dem Sichtbeton und den anthrazitfarbenen Fliesen. Durch die unterschiedliche Ausführung der plastischen Details erhalten die gleichwertigen Fassaden eine unterschiedliche Rhythmisierung. Das 75m lange und 25m hohe Ge-

bäude gehört zu den wenigen aus der Gesamtproduktion jener Zeit herausragenden Mehrfamilienhäusern. Zum Hauptbau mit 5- und 6-Zimmerwohnungen sowie zwei freistehenden Penthousewohnungen auf der Dachterrasse gehört ein Annexbau mit 2- und 3-Zimmerwohnungen im Süden.



3. GELLERTGARAGE

St. Alban-Anlage 72/Sevogelstrasse 26–28
1951

Architekt: Hans Müller

Die Gellertgarage repräsentiert als letzte den Typ der Groggarage in Basel – mit befahrbarem Dach wie das bekannteste Beispiel, die 1994 abgerissene Garage Schlotterbeck (1928). Ursprünglich wurde sie grösstenteils als Parkhaus genutzt, heute dient sie dem Autohandel sowie als Servicestation und Reparaturwerkstatt. Das grosse, dreigeschossige Gebäude ist eine singuläre Erscheinung, nicht zuletzt auch wegen seiner dekorativen Rasterfassade aus Formsteinen, einer Kombination von Quadrat- und Kreuzform. Durch sie erfährt der typische Stil der 1950er Jahre als modernes Unternehmen. Je zwei rechteckige Stützen vor den Längsseiten des Gebäudes tragen die Decken und die Dachplatte. Das Treppenhaus ist der einzige vorgegebene Teil des Grundrisses. So scheint das mit der Schmalseite zur Strasse gerichtete Gebäude über dem allseitig offenen, als Park-



dach) und die feingliedrige Strukturierung der Flächen, wie sie das Leistenries als oberer und unterer Fassadenabschluss und die Profilierung der schlanken Fassadenstützen zei-

gen. Das den Zeitstil gleichermaßen verkörpernde Pildach über der Tankstelle mit einem Durchmesser von 14 Metern wurde 1993 leider ersetzt.

4. GESCHÄFTSHAUS PETER MERIAN-STRASSE 34

Peter-Merian-Strasse 34
1961

Architekten: Burckhardt Architekten

Das eher kleine, in einem ehemaligen Villenquartier errichtete Bürogebäude repräsentiert auf hohem Niveau die bewusst am Funktionalismus der 1920er Jahre anknüpfende Richtung der Nachkriegsmoderne. An seiner Konstruktion lassen sich Le Corbusiers berühmte fünf Punkte des modernen Bauens in ihrer zeitgenössischen Weiterentwicklung veranschaulichen. Mit diesem neuen Firmensitz baute sich das traditionsreiche Basler Büro bewusst eine Corporate Identity als modernes Unternehmen. Je zwei rechteckige Stützen vor den Längsseiten des Gebäudes tragen die Decken und die Dachplatte. Das Treppenhaus ist der einzige vorgegebene Teil des Grundrisses. So scheint das mit der Schmalseite zur Strasse gerichtete Gebäude über dem allseitig offenen, als Park-

platz genutzten Erdgeschoss zu schweben. Dieser Eindruck von Leichtigkeit wird durch die starke Durchfensterung der Fassade noch erhöht. Der Rücksprung der Fenster hinter die schmalen, weissen Brüstungsbänder und der vorherrschende Kontrast schwarzer und weisser Flächen bewirken eine ausgeprägte horizontale Gliederung. An den Längsseiten sind die Bandfenster und die Brüstungen gleich hoch ausgebildet und verbinden sich zusammen mit den schwarz gefassten Stützen zu einer komplexen Struktur. Aus der Konstruktion und dem Material entwickelt sich auch der ästhetische Mehrwert des als transparenter Kubus gestalteten Treppenhauses, in dem warme Holztöne den an der Fassade vorherrschenden Schwarzweisskontrast ergänzen.



5. LONZA HOCHHAUS

Münchensteinerstrasse 38
1959

Architekten: Suter und Suter

Ingenieure: A. Aegerter und Dr. O. Bosshardt AG

Das Lonza-Hochhaus war lange Zeit für die mit der Eisenbahn ankommenden Reisenden das erste Wahrzeichen Basels. Das elegante, knapp 70 Meter hohe, über einem sechseckigen Grundriss errichtete Bürogebäude gehört unzweifelhaft zu den bedeutenden Baudenkmälern der Stadt. Es ist dem ersten wirklichen Hochhaus Europas, dem mit seinen 127 Metern fast doppelt so hohen Mailänder Pirelli-Turm (1956) von Gio Ponti und Luigi Nervi, nachempfunden. Die scharf geschnittene Form und die Rasterfassade seiner Hauptseiten – mit Brüstungen aus schwarz eloxierten Aluminium – kenn-

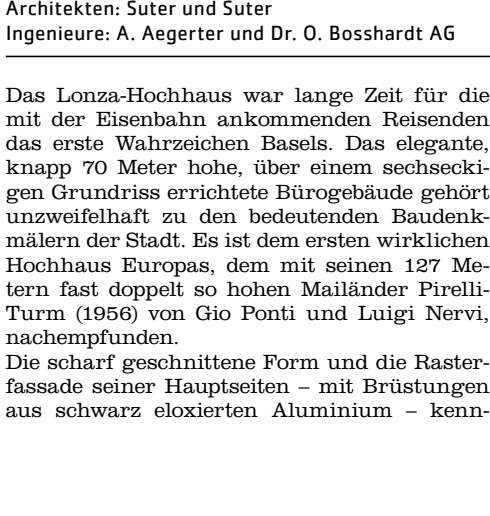
zeichnen auch den schlichteren und kleineren Basler Bau als Beispiel des Internationalen Stils. Seine spitz zulaufenden Schmalseiten – mit ihrer beleuchteten Naht – sind mit geripptem, grauem Blech verkleidet; sie erschliessen das Gebäude und beherbergen die Haustechnik. Die zurückhaltend ausgestattete Erdgeschosshalle erhält durch die kraftvolle Plastizität der keilförmigen Stützen monumentale Qualität. Das lineare Bodenmuster aus Schiefer und weissen Marmorfliesen, das dem Besucher als Orientierungshilfe dient, durchbricht die seitlichen Glasfronten und führt vor das Gebäude.



6. GESCHÄFTSHAUS GÜTERSTRASSE 133

1956

Architekt: Hans Fischli



bauten und eine unterirdische Autoeinstellhalle. Typisch ist die starke Betonung der kubischen Form des Gebäudes durch das Flachdach und die flächig ausgebildete Fassade sowie die horizontale Gliederung durch die Fensterbänder, desgleichen der verhaltene Einsatz von Materialreizen und Detailstrukturen. Das gleichmässig durchbrochene Vordach des Attikageschosses und das hohe Erdgeschoss mit unterschiedlich ausgeführten Öffnungen (Hauptengang und Garagenzufahrt) und eingestellten Raumsegmenten (Laden und Ausstellungsraum) bilden einen Kontrast zum Gleichmass der Obergeschosse. Vom Hauptzugang gelangt man über das Vestibül in die Halle, von der die frei aufsteigende Treppe – mit dreifachem Richtungswechsel – zum Empfang im ersten Stock führt.

Das Geschäftshaus war zur Zeit seiner Errichtung das modernste Gebäude in Basel. Es hatte als erstes eine vorgehängte Leichtmetallfassade (Curtain Wall) nach dem Vorbild der amerikanischen Stahl-Glas-Architektur. Eine originelle Lösung stellt der Aufstellungspavillon dar, der als eigenständiger Kubus mit seinem vorderen Teil unter das Bürohaus geschoben ist und zwei Meter vor den Stützen endet. Er ist auf drei Seiten verglast und dient als ein grosses Schaufenster. Signalwirkung kommt dem 22 Meter hohen, vor die Fassade gestellten Lichtmast zu. Die räumliche Gliederung des hoch aufragenden Erdgeschosses und die feinteilige Fassadenfläche mit den durchscheinenden Stützen und der sich in ihr spiegelnden Fassade verbanden sich zu einem reichhaltigen Bild von hohem ästhetischem Reiz. Leider wurde dieses durch die Fassadenerneuerung von 1979 in Mitleidenschaft gezogen. Der Zürcher Architekt und Künstler Hans Fischli (1909–1989) gehört zu den bedeutenden Vertretern der Schweizer Moderne; seine Mitarbeiter waren Fredi Eichholzer, Edi Franz und Kurt Thut.



Die Fassade am Aeschengraben ist eine der elegantesten Geschäftshausfassaden des Funktionalismus der 1960er Jahre in Basel. Das Gebäude umfasst ausser dem sechsgeschossigen Strassentrakt einen aus dessen Mitte wegführenden fünfgeschossigen Hoftrakt gleicher Länge und Breite sowie eingeschossige Flügel-

7. GESCHÄFTSHAUS AESCHENGRABEN 9



1961
Architekten: Otto und Walter Senn

gehaltenen Metallfenster (inzwischen erneuert) mit den von einer vertikalen Leistenstruktur aufgelösten Brüstungen. Die für die 1950er Jahre typische Inszenierung von Strukturen und Materialoberflächen entfaltet eine vierteilige dekorative Wirkung. So auch auf den Schmalseiten durch das Wechselspiel der horizontal und vertikal angeordneten Steinplatten sowie durch die kleinen Dreiecköffnungen.

8. COOP-HAUS AM AESCHENPLATZ

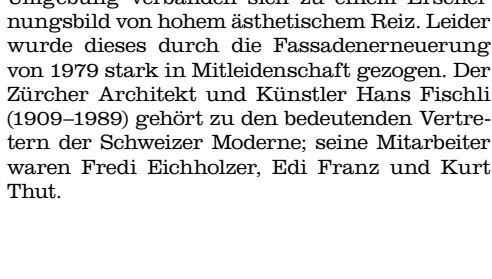
1956

Architekt: Hans Fischli



bauten und eine unterirdische Autoeinstellhalle. Typisch ist die starke Betonung der kubischen Form des Gebäudes durch das Flachdach und die flächig ausgebildete Fassade sowie die horizontale Gliederung durch die Fensterbänder, desgleichen der verhaltene Einsatz von Materialreizen und Detailstrukturen. Das gleichmässig durchbrochene Vordach des Attikageschosses und das hohe Erdgeschoss mit unterschiedlich ausgeführten Öffnungen (Hauptengang und Garagenzufahrt) und eingestellten Raumsegmenten (Laden und Ausstellungsraum) bilden einen Kontrast zum Gleichmass der Obergeschosse. Vom Hauptzugang gelangt man über das Vestibül in die Halle, von der die frei aufsteigende Treppe – mit dreifachem Richtungswechsel – zum Empfang im ersten Stock führt.

Das Geschäftshaus war zur Zeit seiner Errichtung das modernste Gebäude in Basel. Es hatte als erstes eine vorgehängte Leichtmetallfassade (Curtain Wall) nach dem Vorbild der amerikanischen Stahl-Glas-Architektur. Eine originelle Lösung stellt der Aufstellungspavillon dar, der als eigenständiger Kubus mit seinem vorderen Teil unter das Bürohaus geschoben ist und zwei Meter vor den Stützen endet. Er ist auf drei Seiten verglast und dient als ein grosses Schaufenster. Signalwirkung kommt dem 22 Meter hohen, vor die Fassade gestellten Lichtmast zu. Die räumliche Gliederung des hoch aufragenden Erdgeschosses und die feinteilige Fassadenfläche mit den durchscheinenden Stützen und der sich in ihr spiegelnden Fassade verbanden sich zu einem reichhaltigen Bild von hohem ästhetischem Reiz. Leider wurde dieses durch die Fassadenerneuerung von 1979 in Mitleidenschaft gezogen. Der Zürcher Architekt und Künstler Hans Fischli (1909–1989) gehört zu den bedeutenden Vertretern der Schweizer Moderne; seine Mitarbeiter waren Fredi Eichholzer, Edi Franz und Kurt Thut.



Aeschengraben 3/Aeschenvorstadt 75/Dufourstr. 54
1955
Architekten: Hermann Baur mit Suter und Suter

Das aus einem Hauptgebäude und zwei Flügelbauten bestehende Bank- und Geschäftshaus steht an einer städtebaulich prominenten Stelle. Als Abschluss der Aeschenvorstadt und der Dufourstrasse bildet es das Eingangsgebäude zur Innenstadt. Auch ist es als einziges Gebäude mit der Hauptseite zur Mitte des in sich wenig geschlossenen Platzes orientiert. Der scharf geschnittene, hohe Kubus soll hier einen Ruhepunkt bilden. Die Strenge des Hauptbaus erhält eine Auflockerung durch die Öffnung seines Erdgeschosses und die Zurücksetzung des Dachgeschosses mit der stark vorkragenden, gleichsam schwebenden Dachplatte. Hermann Baur variiert hier seinen Prototyp des ersten modernen Bürogebäudes in Basel (Aeschengraben 25 von 1953). Er passt ihn den Repräsentationsansprüchen der Bauherrnschaft an. Zu dieser kontrastieren die leicht dunkler

ÜBER DEN SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ

Der Schweizer Heimatschutz (SHS) ist die führende Schweizer Non-Profit-Organisation im Bereich Baukultur. Wir sind ein Verein mit 24.000 Mitgliedern und Gönnern und bestehen seit 1905 als Dachorganisation von 25 kantonalen Sektionen. Wir setzen uns dafür ein, dass Baudenkmäler aus verschiedenen Epochen vor dem Abbruch bewahrt werden und weiterleben. Wir fördern aber auch zeitgemässe, gute Architektur bei Neubauten. Weiter informieren wir die Bevölkerung mit unseren Publikationen über die Schätze der Schweizer Baukultur. Jährlich verleihen wir einer Gemeinde den Wackerpreis für ihre vorbildlichen Leistungen in der Schuttschutzunterstützung. Mit dem Verkauf der Sedgitalers unterstehen wir seit Jahrzehnten wegweisende Projekte in Heimat- und Naturschutz.

www.heimatschutz.ch

● JA, AUCH ICH MÖCHTE ETWAS TUN. ICH WÜNSCHE WEITERE UNTERLAGEN ZUM SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ.

DER JAHRESBEITRAG INKL. 4 NUMMERN DER ZEITSCHRIFT «HEIMATSCHUTZ» BETRÄGT CHF 50.–.

NAME/VORNAME: _____

STRASSE/NO.: _____

PLZ/ORT: _____

BERUF/JAHRGANG: _____

DATUM/UNTERSCHRIFT: _____

Ausschneiden und einsenden an:
Schweizer Heimatschutz, Postfach, 8032 Zürich

9. ANFOS-HAUS IN DER AESCHENVORSTADT

1963
Architekten: Johannes Gass und Wilfried Boos
(Aeschenvorstadt 48–50)
Max Rasser und Tibère Vadi
(Henric Petri-Strasse 19)

Das Anfos-Haus bildet mit dem Lonza Hochhaus das eindrücklichste Beispiel grossstädtischer Architektur, das in Basel während des beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwungs der 1950er und 1960er Jahre erbaut wurde. Es ist das Pendant zum benachbarten, 10 Jahre älteren Drachen-Center und umfasst – mit Ausnahme des Hotels – dasselbe Angebot: Tiefgarage, Fitnesscenter, Ladenpassage, Restaurant, Büros und Wohnungen. Ausgeprägter als beim in der Fassadenflucht der Aeschenvorstadt eingebundenen Drachen-Center – das erste multifunktionale Gebäude dieser Grösse in Basel – ist die städtebauliche Präsenz des Anfos-Hauses. Dies nicht nur durch seine Dimensionen (es besetzt eine Fläche von 2650 m²), sondern vor allem durch sein Freistehen auf drei Seiten. Seine reduktionistische Ästhetik verleiht ihm zudem eine zeitlose Modernität



Mit der zur Fassade an der Elisabethenstrasse um eine Fensterachse vorspringenden Stirnseite greift der Bau in den Stadtraum aus und nimmt den Dialog mit dem ihm direkt gegenüber liegenden klassizistischen Schilthof (1840-42) auf, mit dem knapp 100 Jahre früher eine städtebaulich ebenso markante Bündelung zweier spitz zulaufenden Hauptachsen gelungen war. Das Büro- und Geschäftshaus mit seiner Ladenpassage ist auch ein Zeugnis der amerikanischen Vorbildern orientierenden City-Bildung der fünfziger und sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts und ein Hauptwerk eines der damals prominentesten Basler Architekturbüros. Die Fassaden wurden 2005 unter der weitgehenden Beibehaltung des ursprünglichen Erscheinungsbilds saniert.

12. DOMUS HAUS

Pfluggässlein 3
1958
Architekten: Max Rasser und Tibère Vadi

Eines der elegantesten Gebäude aus der Zeit zwischen 1950 und 1970 ist dieses auf einer schmalen Altstadtparzelle stehende Eckhaus

13. WOHN- UND GESCHÄFTS-HAUS STEINENTORSTRASSE UND «PLAZA»-GEBÄUDE

Steinentorstrasse 26
1951
Architekt: Florian Baldini

In Folge der Verdichtung der Altstadt zur modernen Geschäftscity setzte sich in den 1950er Jahren verstärkt eine neue Massstäblichkeit der Bauten durch. Die Steinentorstrasse war neben der Aeschenvorstadt der Ort, an dem dieses Vorhaben am konsequentesten durchgesetzt wurde. Die leicht gebogene Form der gesamten Häuserzeile entfaltet bei ihrem längsten Gebäude, Steinentorstrasse 26, zusammen mit dem rhythmisierten Fassadenraster die stärkste Wirkung. Breite und schmale vertikale Stäbe gliedern die Struktur aus quer- und hochrechteckigen Feldern, welche die innere Raumaufteilung abbilden. Sie besteht mehrheitlich aus Einzimmerwohnungen. Zusammen mit dem stark vorkragenden Vordach und dem geöffneten Erdgeschoss entstand eine stark raumhaltige Fassade, die im Wandel von Licht und Schatten die Grösse des Baus mildert. Diese Formensprache repräsentiert in

14. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Schönbeinstrasse 18–20/Bernoullistrasse
1962–1968
Architekt: Otto Senn

In den 1960er Jahren wurde die bereits vor dem 2. Weltkrieg nötig gewordene Erweiterung der Universitätsbibliothek von Emanuel La Roche (1894–1897) realisiert. Otto Senn ersetzte dabei den alten Eingangstrakt mit Kuppel und Verwaltungstrakt an der Schönbeinstrasse durch einen Neubau. Bestehen blieb allein das alte Magazingebäude an der Bernoullistrasse. «Den architektonischen Schwerpunkt der Anlage bildet eine sich räumlich steigernde Folge von Sechsecken, die, als neue Achse zwischen die beiden Flügel gelegt, in den Gartenraum vorstösst. Über das Haupttreppenhaus (über sechseckigem Grundriss) und Katalogvorraum erreicht man den grossen Lesesaal mit Galerie und der auf sechs Punkten ruhenden Kuppel (aus sechs hyperbolischen Paraboloiden, Ingenieur Heinz Hossdorf). Die besondere Kuppelgestalt in Verbindung mit dem reichlich von oben und seitlich einfallenden Tageslicht machen den Lesesaal zum räumlichen Höhepunkt

15. RUNDHOFHALLE DER SCHWEIZ. MUSTERMESSE

Messeplatz 9
1953/54
Architekt: Hans Hofmann

Die Halle 10–21 der heutigen Messe Schweiz, die sogenannte «Rundhofhalle», gehört zu den herausragenden Basler Bauten der Nachkriegsmoderne mit überregionaler Ausstrahlung. Die Ausstellungshalle besitzt eine architektonische Qualität, die sie zum Symbol ihrer Epoche werden liess – nicht nur der Wirtschaft, sondern auch für das zeitgenössische Lebensgefühl von mindestens drei Besuchergenerationen. Sie vermittelte in den Jahren der Hochkonjunktur das Bild der neutralen Schweiz im Selbstbewusstsein ihrer Produktivität. Das dreigeschossige Gebäude wurde über einem quadratischen Grundriss errichtet. Der Stahlskelettbau hat einen offenen, quadratischen Innenhof, in den eine kreisförmige Galerie gestellt ist. Dieser Innenhof ist das eigentliche Verteilzentrum der symmetrischen Anlage und bildet auch den Orientierungspunkt von den Hallen her. Der Zugang erfolgt mittels vier geschwungener Treppenpaare, die über Wasserbassins schweben. Nach aussen macht

16. WOHNHOCHHAUS HECHTLIACKER

Hechtliacker 44
1960
Architekten: Otto und Walter Senn
Ingenieur: W. Prince

Das Hochhaus am Nordhang des Bruderholzes kennzeichnet eine innovative Raumorganisation und eine strenge Formen- und Materialsprache. Es verkörpert den seit den 1940er Jahren vor allem in Skandinavien verbreiteten Typ des so genannten Punkthauses, bei dem die Wohnungen aus der Gebäudemitte erschlossen werden. Neu ist die Idee des fünfeckigen Grundrisses, mit dem Otto Senn erstmals 1957 in Berlin internationale Beachtung fand (Interbau). Der Grundriss der 15 Normalgeschosse ist in fünf Wohnungen aufgeteilt: je zwei mit 2 ½ und 3 ½, eine mit 4 ½ Zimmern. Sie sind fächerartig um die zentrale Halle angelegt, die über das auf der Nordwestseite gelegene Treppenhaus Tageslicht erhält. Die Wohnungen

17. GENOSSENSCHAFTS-SIEDLUNG JAKOBSBERG (TEIL 3)

Anwilerstrasse/Giornicostrasse/Im Spitzacker/Seltisbergerstrasse
1965–1970
Architekt: Hermann Baur

An privilegierter Lage am Südosthang des Bruderholzes befindet sich die in drei Etappen ab 1943 und 1953 sowie – in einem grösseren zeitlichen Abstand – zwischen 1965–1970 erbaute Stadtrandssiedlung «Jakobsberg». Hermann Baur war für die Gesamtplanung wie auch für einen Teil der Bauten verantwortlich. Bei der dritten Etappe führte der Einbezug neuer Erkenntnisse des Siedlungsbaus zu einer grösseren baulichen wie auch soziologischen Differenzierung der Anlage. Die Erweiterung befindet sich westlich des Seltisbergerwegleins und umfasst Mehrfamilien- und Einfamilienhäuser, eine Alterssiedlung, ein Kindergarten und eine Autoeinstellhalle. Von Hermann Baur stammen 53 eingeschossige, atriumförmig ausgebildete Einfamilienhäuser, die ins steil abfallende Gelände gesetzt und mit diesem teppichartig verwoben sind. Zu ihnen kontrastiert das ebenfalls von Baur ent-



tät und internationale Ausstrahlung. Bemerkenswert ist das grosse Spannweiten aufweisende Eisenbetonskelett, das eine besondere Flexibilität bei der Grundrissgestaltung ermöglicht. Die grossen Fassadenflächen sind durch die durchgehenden Fensterbänder zusammengefasst und durch deren teilweises Vorspringen individuell gegliedert. Der vorherrschende Schwarzweisskontrast – Brüstungen aus hellem Kunststein, schwarze Fenster-

der Entmaterialisierung der Fassade. Die Fenster sind differenziert unterteilt und farblich akzentuiert. Ihre leicht vorstehende Einfassung verleiht ihnen plastische Qualität. Originell ist auch die Schaufensterfront. Sie ist hinter die nach unten spitz zulaufenden Stützen gesetzt. So erhält die Fassade zusätzliche Leichtigkeit – ein Eindruck, der durch die pergolähnliche Gestaltung des Attikageschosses mit der seitlich hochgezogenen Dachplatte noch unterstützt wird.

11. HANDWERKERBANK BASEL

Aeschenvorstadt 2–6/Elisabethenstrasse 3
1958
Architekten: Franz Bräuning, Hans Leu und Arthur Dürig

Das Büro- und Geschäftshaus am Bankenplatz – der ehemalige Hauptsitz der Handwerkerbank – gehört zu den besonders repräsentativen Bauten der Nachkriegs-Moderne in Basel. Hervorragend gelöst ist die Gliederung des Baukörpers in den aus der Häuserflucht der Aeschenvorstadt vorspringenden Hauptteil



charakteristischer Weise die erste Nachkriegsmoderne, den Stil der 1950er Jahre mit seiner dekorativen Qualität.

Steiendorfstrasse 8/Birsig-Parkplatz 31
1959
Architekt: Marcus Diener

Zu Beginn derselben Häuserzeile steht als markanter Kopfbau das Wohn- und Geschäftshaus mit dem Kino Plaza. Grosstädtisch ist die Attitüde des 23m hohen und 33m langen



der Bibliothek» (Huber, Architekturführer Basel). Zur skulpturalen Qualität der Stützen des Lesesaals und der Treppenläufe gesellt sich die klare kubische Gliederung der Strassenfassaden in der Tradition des Funktionalismus

profile – in Verbindung mit grossen Glasflächen ist auch im Gebäudeinnern vorherrschend, er wird ergänzt durch dunkle Holzstrukturen (Fournier bei Brüstungen, Türen) sowie dem Grau des Waschbetons und der Metallverkleidung der Aufzüge (Treppenhaus).

10. WOHN- UND GESCHÄFTS-HAUS AM BRUNNGÄSSLEIN

Brunggässlein 8
1952
Architekten: Franz Bräuning, Hans Leu und Arthur Dürig

Das Wohn- und Geschäftshaus am Brunggässlein ist ein origineller Vertreter der 1950er Jahre. Bedeutend ist das Vorderhaus des zweiteiligen Ensembles als seltene Variante des in dieser Zeit aufkommenden Typs des Apartmenthauses in der Form von möblierten Kleinwohnungen mit Hotelservice und Gemeinschaftsräumen. Seine Fassade fällt auf durch die besonders feingliedrige Gestaltung und den auffälligen Dachabschluss. Die rein dekorative Gliederung aus weiss gefassten, ockerfarbenen Feldern, die durch eine vertikale Leistenstruktur zusätzlich aufgelöst sind, dient



mit seiner zur Kreuzung gerichteten Stirnseite – über Arkaden – und die beidseitig anschliessenden ungleichen Teile mit ihrer im Erdgeschoss geschlossenen Front. Auf elegante Weise sind die vier Fassaden über die alternierend verwendeten Band- und Lochfenster und die entsprechend farblich variierte Aussenverkleidung – weisser Lasa-Marmor und schwarzer belgischer Granit – voneinander unterschieden wie auch zueinander in Beziehung gesetzt.

mit sechs Geschossen und einem zurückversetzten Dachgeschoss. Durch seine scharf geschnittene kubische Gestalt, die wohlproportionierte Gliederung und die unterschiedliche Transparenz seiner Vorhangfassade erreicht es eine Präsenz, die sich in diesem heterogenen Umfeld mit grossem Selbstverständnis behauptet. Wenige Materialien und Farben kommen vor am blanken Baukörper: weissliches Metall – von den Fassadenrändern bis zum Türgriff –, schwarze Fenster- und Türrahmen sowie mattes und klares Glas. Das hinter die Fassadenflucht zurückversetzte Erdgeschoss ist als Glashaus ausgebildet und lässt den eleganten Kubus mit den fünf Obergeschossen gleichsam schweben. Die transparente Fassade gibt den Blick frei auf die runden Stützen, die eine flexible Nutzung der Geschossflächen ermöglichen. Nach dem Einrichtungshaus «Domus», dem das Gebäude seinen Namen verdankt, beherbergte es zwischen 1984 bis 2004 das Architekturmuseum Basel.



Gebäude mit dem 700 Zuschauer fassenden Kino. Der hohe Gebäudesockel ist einheitlich mit stark gemaserten Marmorplatten verkleidet. Über ihn ragt der hochrechteckige Kubus des vorderen Gebäudeteils hinaus, dessen Betonraster durch die ocker bemalten Stützen, die schwarzen Fensterbrüstungen (Kleinmosaik) und die weisse Fassung eine dekorative Wirkung entfaltet. Der Ockerton ist auch als vertikaler Akzent bei den Fensterbändern des schlichteren, etwas niedrigeren Längstrakts übernommen.



der Klassischen Moderne. Die Eingangsfront mit ihren unterschiedlich breiten Mauerbändern und den hochrechteckigen, durch schwarze Eisenprofile gefassten Fenstern eine feingliedrige und elegante Komposition.



Zeugnis der Schweizer Wirtschaftsgeschichte und sein Erinnerungswert zu einem Baudenkmal von eidgenössischem Rang. Er ist bis auf wenige Details in seiner originalen Struktur und Ausstattung erhalten. 1990–1993 führten Peter Fierz und Stefan Baader mit grosser Sorgfalt eine Sanierung durch; dabei entstanden – als augenfälligste Neuerung – die vier torähnlichen Einbauten im Innenhof.



worfene Mehrfamilienhaus am höchsten Punkt der Siedlung. Dieses bildet die «Bekrönung» des von verschiedenen Architekten realisierten letzten Siedlungsabschnitts und gibt ihm den «städtebaulich erwünschten Halt und Akzent» (Baur). Das am Waldsaum gelegene Gebäude mit seiner leicht S-förmigen Gestalt und vielfältigen Fassadenbrüchen besitzt auch in typologischer Hinsicht eine besondere Bedeutung.

Es ist im Wesentlichen aus dem Grundriss heraus entwickelt, geleitet von der Absicht, individuelles Wohnen (Eigentumswohnungen), optimale Nutzung der Lage (Ausblick) und verdichtetes Bauen miteinander zu verbinden. Der freie Grundriss – eine Errungenschaft der Klassischen Moderne – wird damit zum formbestimmenden Faktor des in Massivbauweise errichteten Gebäudes.



BIBLIOGRAPHIE

Bruno Thüring, Inventar der Schweizer Denkmäler ausserhalb der Schutzzone. Grossbasel–West, 1940–1970. Hrsg. Basler Denkmalpflege, 2005.

Dorothee Huber, Architekturführer Basel. Hrsg. Architekturmuseum Basel, 1993.

FOTOS

Bruno Thüring (Archiv Basler Denkmalpflege)

IMPRESSUM

Herausgeber: Basler Heimatschutz Basel
Hardstrasse 45, Postfach, 4020 Basel
T 061 283 04 60, www.heimatschutz.ch/basel
Spendenkonto 40-3727-4

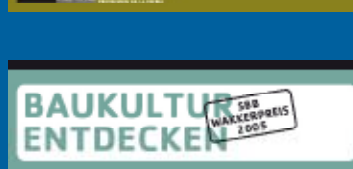
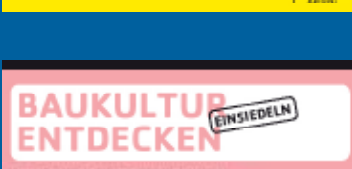
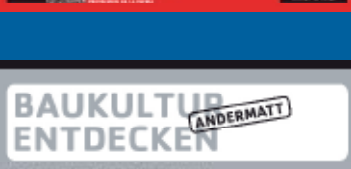
In Zusammenarbeit mit: Basler Denkmalpflege
Unterer Rheinweg 26, 4051 Basel
www.denkmalpflege.bs.ch

Schweizer Heimatschutz
Postfach, 8032 Zürich, www.heimatschutz.ch

Dank für die finanzielle Unterstützung an: Anonyme Stiftung
Christian und Roswitha Lang, Basel
Migros Genossenschaftsbund

Text: Bruno Thüring, Barbara Neidhart
Konzept und Redaktion: Barbara Neidhart, Heimatschutz Basel
Peter Egli, Schweizer Heimatschutz

Gestaltung: Fauxpas Grafik, Zürich
Druck: J.E. Wolfensberger AG, Zürich
Basel 2007



Dies ist der 21. Rundgang in der Reihe «Baukultur entdecken». Weitere Publikationen werden laufend produziert. Bestellen Sie die bisher erschienenen Rundgänge auf unserer Homepage (www.heimatschutz.ch) oder per Telefon (044 254 57 00).